



feiner Wählerkraft und 10 Mt. wöchentlich für die Schreibaren. Der heutige Gesandter hat den Ausdruck „deutschstämmiger Politiker“, während man auf dem Monument in einer Anzahl Länder nicht so bedenklich ist. Dort ist das Mandat der Gelehrte ebenso ein Beruf wie das Mandat der Gelehrte. Angehörigen von Deutschland, begabten Gelehrten und Statten ihre Vorgesetzte nicht direkt. Inwieweit sind aber Betrag der Wissenschaften und andere Rechte mit ihrem Amt verbunden. Die Wissenschaftler beider französischer Kammern beziehen täglich 20 Mt., was sie mit den Österreichern auf eine Stufe stellt; in Belgien erhalten die Mitglieder der Kammer 86 Mt. wöchentlich, in Portugal 20 Mt. wöchentlich. Die Schweiz gibt ihren Nationalen 10 Mt. täglich.

## Von Nah und fern.

**Der Kaiser völlig begnadigt** wurde nach Verbüßung einer 25-jährigen Zuchthausstrafe der früheren Arbeiterzeit, der im Jahre 1878 wegen Ermordung seiner Geliebten zum Tode verurteilt, von Kaiser Wilhelm I. aber zu lebenslänglicher Zuchthaus begnadigt worden war und im Zuchthaus zu Züchtung inzwischentwegen. Wegen vorzüglicher Führung wurde er, der im Zuchthaus als Schuhmacher arbeitete und sich etwa 500 Mt. ersparte, jetzt vom Kaiser völlig begnadigt.

**Die Kruppischen Werke** sind laut am Dienstag erfolgter Eintragung in das Handelsregister zu Offen und Verlegung des Direktors mit diesen Tagen in die Hände der „Freie. Krupp Aktiengesellschaft“ übergegangen.

**Die Mohrrücklaufgeschäfte** blühen sich immer mehr ein. Kürzlich hat auch Darmstadt seinen Bedarf an Feldgeschützen (128 Stück) mit Mohrrücklauf, mit sämtlichen Proben und Munitionswagen, bei Krupp bestellt. Sonstigen der Schweiz kann täglich der vom Bundesrat benötigte Bedarf an Feldgeschützen mit Mohrrücklauf bei Krupp in Anspruch nehmen, ebenso die Munition in letzterem Stadium seiner Arbeit und wird sehr wahrscheinlich ebenfalls bei dieser Firma bestellen. Man hat übrigens nach der „Meh.-Welt. Ztg.“ das Mohrrücklaufsystem bereits auf die deutschen Feldhaubitz übertragen und sehr gute Erfolge damit erzielt.

**Die Reichsarmee der Arme.** Nach der vom preuss. Kriegsministerium herausgegebenen neuen Übersicht über das Verhältnismittel für die einzelnen Garnisonen ergibt, daß die Burg Osnabrück das fünfte Garnisonplatz ist; hier betragt das Verhältnismittel für Garnison 42 Pf., für Unteroffiziere 55 Pf. pro Tag, es folgt Delmenhorst mit 40 bzw. 52 Pf.; teuer sind auch die Garnisonen in Ostpreußen, das wiederum Mordringen mit 39 bzw. 50 Pf. Die billigste Garnison liegt im Bereich des 1. Grenadierreg. Salzwedel mit 31 Pfennigen pro Tag für die Gemeinen und 39 Pfennigen für den Unteroffizier; Soltau, Wemel, Neustadt sind nur um 1 Pfennig teurer; hier beträgt der Staat nur 32 Pf. für den Gemeinen und 40 Pf. für den Unteroffizier zu haben. Im Bereich des 17. Grenadierreg. (Westpreußen) findet man ebenfalls so billige Garnisonen; Nollendorf, Dinesdorf mit 32 bzw. 40 Pf. Berlin ist ein relativ billiges Bismarck; der Gemeine muß hier mit 35 Pf., der Unteroffizier mit 44 Pf. auskommen; Borsdorf ist schon teurer, für Gemeine werden 36, für Unteroffiziere 46 Pf. verlangt; in Rottensberg Nr. sind die Tage 34 bzw. 42 Pf., in Wandow Nr. bzw. 45 Pf., in Wiese Nr. bzw. 46 Pf., in Witten Nr. 47 Pf., in Wismar Nr. 48 bzw. 49 Pf., in Hamburg 35 bzw. 44 Pf., in Danzig 35 bzw. 45 Pf., in Dannewort 35 bzw. 45 Pf., in Frankfurt a. M. 35 bzw. 45 Pf., in Wiesbaden Nr. bzw. 40 Pf.

**Ein fürchterliches Gewitter** mit Hagelstichlag hat den oberschlesischen Ort Gornitz (Monsieje) heimgesucht; unbeschreiblicher Schaden ist namentlich in den Bemerkungen Kalkenherbergs angerichtet worden. Die Feldfrucht wird gebrochen, die Felder total vernichtet.

**Ein tödlicher Unfall** ereignete sich bei einer Übung der Feldbesatzungs-Abteilung, die zur Zeit in Gornitz in der Stadt Quarier bezogen hat. Einer der Mannschaften der Abteilung war damit beschäftigt, in der Spitze eines vor dem Wehrloche des Wehrloches stehenden Baumes den Draht einer Telegraphenleitung zu befestigen. Hierbei kam der Soldat, wahrscheinlich infolge eines Schlüssels, zu Fall und

stürzte so unglücklich zu Erde, daß er das Genick brach. Zwei Ärzte, die sich sofort des Verunglückten annahmen, konnten nur den bereits eingetretenen Tod feststellen.

**Ein heimgekehrtes Dorf.** In dem Schmalbalden beschriebenen Ort Fisch, welches im vorigen Herbst von einem Feuer heimgekehrt wurde, entstand Montag aber wiederum ein Großfeuer, dem bis 8 Uhr 17 Minuten mit etwa 30 Gebäuden zum Opfer fielen. Das Feuer wurde bei heiligem Stund Dienstag früh noch fort.

**1. Beim Aufschließen erstrahlte** die 17-jährige Tochter einer jüdischen in der Sommerfrische bei Göhrn wohnenden Berliner Familie namens Fischer. Das junge Mädchen war am

**Abgezügelter Postwagen.** Der zwischen Bad Jülich und der Ortstadt sich verkehrende Postwagen ist eine feine Befugung hinabgekehrt. Zum Glück befanden sich in dem Wagen keine Passagiere. Der Postillon wurde lebensgefährlich verletzt, der Wagen zertrümmert.

**Ein rabulierter Wähler.** Der Sainernere Meinel in Münster geriet über die Niederlage des bisherigen sozialdemokratischen Abgeordneten Segis bei der Reichstagswahl in heftige Erregung, daß er zuerst seinen Schwiegersohn und dann seinen Stiefsohn mit einem Eisen anfaß und beide verletzte. Der Stiefsohn griff seinen Vater an und schlug damit auf seinen Vater los, der einen Schädelbruch erlitt und verstarb.

das Mühlwerks für einen besonderen Dienst aufgenommen hat, daselbst wogte sich jedoch, dem Werke nachzukommen und verließ für einen ganzen Tag die Arbeiter. Die Mitglieder des Werks wurden deshalb zu 30 Tagen Suspendenz verurteilt. Das Mühlwerks hatte sich beim Streiksperrverbot über den so strengen Dienst beklagt. Die Anwalt des Mühlwerks steht noch aus.

**Bahnhilf.** Zum achten Male in kurzer Zeit wurde am Dienstag der Versuch gemacht, den Paris-Brüsseler Expresszug zur Entladung zu bringen. An verschiedenen Stellen waren die Schienen durch Ablagerung von Schotter gelockert. Hoffentlich gelingt es, die erkrankten Wagen, die mit dem Leben ihrer Mitmenschen ein so fieses Spiel treiben, endlich zu lassen und den gefährlichen Strasse zurückzuführen.

**„Graff“ Horowski's Testament.** Das Testament des bei einer Bluthochdruckkrankheit in der Nähe von Wiza um das Leben gekommenen Herrn Elliot Horowski, und als „Graff“ Horowski bekannt, wurde dieser Tage im New Yorker Nachlassgericht zur Befugung eingelegt. Es wurde am 31. März d. in England angesetzt. Zwei Tage später von Horowski eine Reihe. Der Gräber vermachte 250 000 Dollar seinem jungen Sohne Louis als freies Eigentum; der Rest des großen Vermögens fällt der Witwe zu. Sollte der Sohn vor der Mutter sterben, so soll nach deren Tode die ganze Erbschaft dem Frauenhospital des Staates New York zufließen. William Elliot Horowski wurde als der Vater eines politischen Genies, andererseits in New Jersey geboren. Der Vater arbeitete als Farmer und erwarb vor langer Jahren ein kleines Grundstück in der Stadt New York, an einer Stelle, die einige Zeit darauf so im Werte stieg, daß Horowski über Nacht zum Millionär wurde. Von dieser Zeit an legte sich die Familie den Grafentitel zu.

**„Graff“ Horowski's Testament.** Das Testament des bei einer Bluthochdruckkrankheit in der Nähe von Wiza um das Leben gekommenen Herrn Elliot Horowski, und als „Graff“ Horowski bekannt, wurde dieser Tage im New Yorker Nachlassgericht zur Befugung eingelegt. Es wurde am 31. März d. in England angesetzt. Zwei Tage später von Horowski eine Reihe. Der Gräber vermachte 250 000 Dollar seinem jungen Sohne Louis als freies Eigentum; der Rest des großen Vermögens fällt der Witwe zu. Sollte der Sohn vor der Mutter sterben, so soll nach deren Tode die ganze Erbschaft dem Frauenhospital des Staates New York zufließen. William Elliot Horowski wurde als der Vater eines politischen Genies, andererseits in New Jersey geboren. Der Vater arbeitete als Farmer und erwarb vor langer Jahren ein kleines Grundstück in der Stadt New York, an einer Stelle, die einige Zeit darauf so im Werte stieg, daß Horowski über Nacht zum Millionär wurde. Von dieser Zeit an legte sich die Familie den Grafentitel zu.

**„Graff“ Horowski's Testament.** Das Testament des bei einer Bluthochdruckkrankheit in der Nähe von Wiza um das Leben gekommenen Herrn Elliot Horowski, und als „Graff“ Horowski bekannt, wurde dieser Tage im New Yorker Nachlassgericht zur Befugung eingelegt. Es wurde am 31. März d. in England angesetzt. Zwei Tage später von Horowski eine Reihe. Der Gräber vermachte 250 000 Dollar seinem jungen Sohne Louis als freies Eigentum; der Rest des großen Vermögens fällt der Witwe zu. Sollte der Sohn vor der Mutter sterben, so soll nach deren Tode die ganze Erbschaft dem Frauenhospital des Staates New York zufließen. William Elliot Horowski wurde als der Vater eines politischen Genies, andererseits in New Jersey geboren. Der Vater arbeitete als Farmer und erwarb vor langer Jahren ein kleines Grundstück in der Stadt New York, an einer Stelle, die einige Zeit darauf so im Werte stieg, daß Horowski über Nacht zum Millionär wurde. Von dieser Zeit an legte sich die Familie den Grafentitel zu.

**„Graff“ Horowski's Testament.** Das Testament des bei einer Bluthochdruckkrankheit in der Nähe von Wiza um das Leben gekommenen Herrn Elliot Horowski, und als „Graff“ Horowski bekannt, wurde dieser Tage im New Yorker Nachlassgericht zur Befugung eingelegt. Es wurde am 31. März d. in England angesetzt. Zwei Tage später von Horowski eine Reihe. Der Gräber vermachte 250 000 Dollar seinem jungen Sohne Louis als freies Eigentum; der Rest des großen Vermögens fällt der Witwe zu. Sollte der Sohn vor der Mutter sterben, so soll nach deren Tode die ganze Erbschaft dem Frauenhospital des Staates New York zufließen. William Elliot Horowski wurde als der Vater eines politischen Genies, andererseits in New Jersey geboren. Der Vater arbeitete als Farmer und erwarb vor langer Jahren ein kleines Grundstück in der Stadt New York, an einer Stelle, die einige Zeit darauf so im Werte stieg, daß Horowski über Nacht zum Millionär wurde. Von dieser Zeit an legte sich die Familie den Grafentitel zu.

**„Graff“ Horowski's Testament.** Das Testament des bei einer Bluthochdruckkrankheit in der Nähe von Wiza um das Leben gekommenen Herrn Elliot Horowski, und als „Graff“ Horowski bekannt, wurde dieser Tage im New Yorker Nachlassgericht zur Befugung eingelegt. Es wurde am 31. März d. in England angesetzt. Zwei Tage später von Horowski eine Reihe. Der Gräber vermachte 250 000 Dollar seinem jungen Sohne Louis als freies Eigentum; der Rest des großen Vermögens fällt der Witwe zu. Sollte der Sohn vor der Mutter sterben, so soll nach deren Tode die ganze Erbschaft dem Frauenhospital des Staates New York zufließen. William Elliot Horowski wurde als der Vater eines politischen Genies, andererseits in New Jersey geboren. Der Vater arbeitete als Farmer und erwarb vor langer Jahren ein kleines Grundstück in der Stadt New York, an einer Stelle, die einige Zeit darauf so im Werte stieg, daß Horowski über Nacht zum Millionär wurde. Von dieser Zeit an legte sich die Familie den Grafentitel zu.

**„Graff“ Horowski's Testament.** Das Testament des bei einer Bluthochdruckkrankheit in der Nähe von Wiza um das Leben gekommenen Herrn Elliot Horowski, und als „Graff“ Horowski bekannt, wurde dieser Tage im New Yorker Nachlassgericht zur Befugung eingelegt. Es wurde am 31. März d. in England angesetzt. Zwei Tage später von Horowski eine Reihe. Der Gräber vermachte 250 000 Dollar seinem jungen Sohne Louis als freies Eigentum; der Rest des großen Vermögens fällt der Witwe zu. Sollte der Sohn vor der Mutter sterben, so soll nach deren Tode die ganze Erbschaft dem Frauenhospital des Staates New York zufließen. William Elliot Horowski wurde als der Vater eines politischen Genies, andererseits in New Jersey geboren. Der Vater arbeitete als Farmer und erwarb vor langer Jahren ein kleines Grundstück in der Stadt New York, an einer Stelle, die einige Zeit darauf so im Werte stieg, daß Horowski über Nacht zum Millionär wurde. Von dieser Zeit an legte sich die Familie den Grafentitel zu.

**„Graff“ Horowski's Testament.** Das Testament des bei einer Bluthochdruckkrankheit in der Nähe von Wiza um das Leben gekommenen Herrn Elliot Horowski, und als „Graff“ Horowski bekannt, wurde dieser Tage im New Yorker Nachlassgericht zur Befugung eingelegt. Es wurde am 31. März d. in England angesetzt. Zwei Tage später von Horowski eine Reihe. Der Gräber vermachte 250 000 Dollar seinem jungen Sohne Louis als freies Eigentum; der Rest des großen Vermögens fällt der Witwe zu. Sollte der Sohn vor der Mutter sterben, so soll nach deren Tode die ganze Erbschaft dem Frauenhospital des Staates New York zufließen. William Elliot Horowski wurde als der Vater eines politischen Genies, andererseits in New Jersey geboren. Der Vater arbeitete als Farmer und erwarb vor langer Jahren ein kleines Grundstück in der Stadt New York, an einer Stelle, die einige Zeit darauf so im Werte stieg, daß Horowski über Nacht zum Millionär wurde. Von dieser Zeit an legte sich die Familie den Grafentitel zu.

**„Graff“ Horowski's Testament.** Das Testament des bei einer Bluthochdruckkrankheit in der Nähe von Wiza um das Leben gekommenen Herrn Elliot Horowski, und als „Graff“ Horowski bekannt, wurde dieser Tage im New Yorker Nachlassgericht zur Befugung eingelegt. Es wurde am 31. März d. in England angesetzt. Zwei Tage später von Horowski eine Reihe. Der Gräber vermachte 250 000 Dollar seinem jungen Sohne Louis als freies Eigentum; der Rest des großen Vermögens fällt der Witwe zu. Sollte der Sohn vor der Mutter sterben, so soll nach deren Tode die ganze Erbschaft dem Frauenhospital des Staates New York zufließen. William Elliot Horowski wurde als der Vater eines politischen Genies, andererseits in New Jersey geboren. Der Vater arbeitete als Farmer und erwarb vor langer Jahren ein kleines Grundstück in der Stadt New York, an einer Stelle, die einige Zeit darauf so im Werte stieg, daß Horowski über Nacht zum Millionär wurde. Von dieser Zeit an legte sich die Familie den Grafentitel zu.

**„Graff“ Horowski's Testament.** Das Testament des bei einer Bluthochdruckkrankheit in der Nähe von Wiza um das Leben gekommenen Herrn Elliot Horowski, und als „Graff“ Horowski bekannt, wurde dieser Tage im New Yorker Nachlassgericht zur Befugung eingelegt. Es wurde am 31. März d. in England angesetzt. Zwei Tage später von Horowski eine Reihe. Der Gräber vermachte 250 000 Dollar seinem jungen Sohne Louis als freies Eigentum; der Rest des großen Vermögens fällt der Witwe zu. Sollte der Sohn vor der Mutter sterben, so soll nach deren Tode die ganze Erbschaft dem Frauenhospital des Staates New York zufließen. William Elliot Horowski wurde als der Vater eines politischen Genies, andererseits in New Jersey geboren. Der Vater arbeitete als Farmer und erwarb vor langer Jahren ein kleines Grundstück in der Stadt New York, an einer Stelle, die einige Zeit darauf so im Werte stieg, daß Horowski über Nacht zum Millionär wurde. Von dieser Zeit an legte sich die Familie den Grafentitel zu.

**„Graff“ Horowski's Testament.** Das Testament des bei einer Bluthochdruckkrankheit in der Nähe von Wiza um das Leben gekommenen Herrn Elliot Horowski, und als „Graff“ Horowski bekannt, wurde dieser Tage im New Yorker Nachlassgericht zur Befugung eingelegt. Es wurde am 31. März d. in England angesetzt. Zwei Tage später von Horowski eine Reihe. Der Gräber vermachte 250 000 Dollar seinem jungen Sohne Louis als freies Eigentum; der Rest des großen Vermögens fällt der Witwe zu. Sollte der Sohn vor der Mutter sterben, so soll nach deren Tode die ganze Erbschaft dem Frauenhospital des Staates New York zufließen. William Elliot Horowski wurde als der Vater eines politischen Genies, andererseits in New Jersey geboren. Der Vater arbeitete als Farmer und erwarb vor langer Jahren ein kleines Grundstück in der Stadt New York, an einer Stelle, die einige Zeit darauf so im Werte stieg, daß Horowski über Nacht zum Millionär wurde. Von dieser Zeit an legte sich die Familie den Grafentitel zu.

**„Graff“ Horowski's Testament.** Das Testament des bei einer Bluthochdruckkrankheit in der Nähe von Wiza um das Leben gekommenen Herrn Elliot Horowski, und als „Graff“ Horowski bekannt, wurde dieser Tage im New Yorker Nachlassgericht zur Befugung eingelegt. Es wurde am 31. März d. in England angesetzt. Zwei Tage später von Horowski eine Reihe. Der Gräber vermachte 250 000 Dollar seinem jungen Sohne Louis als freies Eigentum; der Rest des großen Vermögens fällt der Witwe zu. Sollte der Sohn vor der Mutter sterben, so soll nach deren Tode die ganze Erbschaft dem Frauenhospital des Staates New York zufließen. William Elliot Horowski wurde als der Vater eines politischen Genies, andererseits in New Jersey geboren. Der Vater arbeitete als Farmer und erwarb vor langer Jahren ein kleines Grundstück in der Stadt New York, an einer Stelle, die einige Zeit darauf so im Werte stieg, daß Horowski über Nacht zum Millionär wurde. Von dieser Zeit an legte sich die Familie den Grafentitel zu.

**„Graff“ Horowski's Testament.** Das Testament des bei einer Bluthochdruckkrankheit in der Nähe von Wiza um das Leben gekommenen Herrn Elliot Horowski, und als „Graff“ Horowski bekannt, wurde dieser Tage im New Yorker Nachlassgericht zur Befugung eingelegt. Es wurde am 31. März d. in England angesetzt. Zwei Tage später von Horowski eine Reihe. Der Gräber vermachte 250 000 Dollar seinem jungen Sohne Louis als freies Eigentum; der Rest des großen Vermögens fällt der Witwe zu. Sollte der Sohn vor der Mutter sterben, so soll nach deren Tode die ganze Erbschaft dem Frauenhospital des Staates New York zufließen. William Elliot Horowski wurde als der Vater eines politischen Genies, andererseits in New Jersey geboren. Der Vater arbeitete als Farmer und erwarb vor langer Jahren ein kleines Grundstück in der Stadt New York, an einer Stelle, die einige Zeit darauf so im Werte stieg, daß Horowski über Nacht zum Millionär wurde. Von dieser Zeit an legte sich die Familie den Grafentitel zu.

**„Graff“ Horowski's Testament.** Das Testament des bei einer Bluthochdruckkrankheit in der Nähe von Wiza um das Leben gekommenen Herrn Elliot Horowski, und als „Graff“ Horowski bekannt, wurde dieser Tage im New Yorker Nachlassgericht zur Befugung eingelegt. Es wurde am 31. März d. in England angesetzt. Zwei Tage später von Horowski eine Reihe. Der Gräber vermachte 250 000 Dollar seinem jungen Sohne Louis als freies Eigentum; der Rest des großen Vermögens fällt der Witwe zu. Sollte der Sohn vor der Mutter sterben, so soll nach deren Tode die ganze Erbschaft dem Frauenhospital des Staates New York zufließen. William Elliot Horowski wurde als der Vater eines politischen Genies, andererseits in New Jersey geboren. Der Vater arbeitete als Farmer und erwarb vor langer Jahren ein kleines Grundstück in der Stadt New York, an einer Stelle, die einige Zeit darauf so im Werte stieg, daß Horowski über Nacht zum Millionär wurde. Von dieser Zeit an legte sich die Familie den Grafentitel zu.

**„Graff“ Horowski's Testament.** Das Testament des bei einer Bluthochdruckkrankheit in der Nähe von Wiza um das Leben gekommenen Herrn Elliot Horowski, und als „Graff“ Horowski bekannt, wurde dieser Tage im New Yorker Nachlassgericht zur Befugung eingelegt. Es wurde am 31. März d. in England angesetzt. Zwei Tage später von Horowski eine Reihe. Der Gräber vermachte 250 000 Dollar seinem jungen Sohne Louis als freies Eigentum; der Rest des großen Vermögens fällt der Witwe zu. Sollte der Sohn vor der Mutter sterben, so soll nach deren Tode die ganze Erbschaft dem Frauenhospital des Staates New York zufließen. William Elliot Horowski wurde als der Vater eines politischen Genies, andererseits in New Jersey geboren. Der Vater arbeitete als Farmer und erwarb vor langer Jahren ein kleines Grundstück in der Stadt New York, an einer Stelle, die einige Zeit darauf so im Werte stieg, daß Horowski über Nacht zum Millionär wurde. Von dieser Zeit an legte sich die Familie den Grafentitel zu.

## König Peter I. bei der Truppenchau der Belgrader Garnison.



Strände mit Muthschiffen beschäftigt und hat sich hierbei Vermuthlich so weit in die See hinaus gewagt. Ihren Umr, sowie die Größe und Stürme wurden neben einem Säurigen Aufwuchs am Ufer gemessen. Bald darauf wurde auch die Größe der Schauerwintern vor den Wellen an Land getrieben und geborgen.

**Schwerer Unglücksfall.** Bei der Stürme in St. Denis wurden am Montag die Pferde einer Equipage losen und gingen durch. Sie übertramen 10 Personen, die meist schwer verletzt wurden.

**Eine antilige Totenliste der beim Untergang des „Sindard“** Verunglückten enthält die Namen von 97 Personen. Darunter sind 50 Kinder, 31 Frauen und 16 Männer.

**Ein seiner Titel.** Man spekuliert so über das Titelwesen in Deutschland, und insbesondere mehrere germanische Nachbarn jenseits des Bodenseegebietes haben es mit unglücklicher Überlegenheit ihren Willen an den oft wirklich erstaunlichen Ausgehören deutscher Titel und zu üben. Aber sie täten gar nicht ab, auch vor ihrer eigenen Ähre zu stehen.

**Ein ruhmloser Wabenreich** wurde nicht licherweise umweit der Station Kind bei dem verlor. Zwei schwere Feldmarische wurden auf die Schienen gelegt und umweit davon die Weichen verstell. Glücklicherweise wurde der Unfall noch rechtzeitig durch einen Streckenwärter bemerkt und ein größeres Unglück verhindert. Wie sich später herausstellte, hatten die Verbrecher auch die Fernbedeutung geschritten. Die Justizbehörden sowie die Eisenbahnverwaltung haben eine namhafte Belohnung ausgesetzt, um der Täter habhaft zu werden.

**„Hieser freitende französische Militärminister“** wird aus Paris gemeldet, daß der Oberst des 80. Infanterie-Regiments in Neully

in St. Denis, während am Montag die Pferde einer Equipage losen und gingen durch. Sie übertramen 10 Personen, die meist schwer verletzt wurden.

**Eine antilige Totenliste der beim Untergang des „Sindard“** Verunglückten enthält die Namen von 97 Personen. Darunter sind 50 Kinder, 31 Frauen und 16 Männer.

**Ein seiner Titel.** Man spekuliert so über das Titelwesen in Deutschland, und insbesondere mehrere germanische Nachbarn jenseits des Bodenseegebietes haben es mit unglücklicher Überlegenheit ihren Willen an den oft wirklich erstaunlichen Ausgehören deutscher Titel und zu üben. Aber sie täten gar nicht ab, auch vor ihrer eigenen Ähre zu stehen.

**Ein ruhmloser Wabenreich** wurde nicht licherweise umweit der Station Kind bei dem verlor. Zwei schwere Feldmarische wurden auf die Schienen gelegt und umweit davon die Weichen verstell. Glücklicherweise wurde der Unfall noch rechtzeitig durch einen Streckenwärter bemerkt und ein größeres Unglück verhindert. Wie sich später herausstellte, hatten die Verbrecher auch die Fernbedeutung geschritten. Die Justizbehörden sowie die Eisenbahnverwaltung haben eine namhafte Belohnung ausgesetzt, um der Täter habhaft zu werden.

**„Hieser freitende französische Militärminister“** wird aus Paris gemeldet, daß der Oberst des 80. Infanterie-Regiments in Neully

## Gerichtshalle.

**Berlin.** Weil er seinen Bruder aus geringfügiger Ursache mit einem Messer erdolcht hatte, wurde am Dienstag der Steindräger Hermann Ostro von dem Landgericht zu 6 Jahr Zuchthaus und den Nebenstrafen verurteilt.

**Münster.** Wegen schwerer Körperverletzung ist der hiesige Zahnarzt Ostwald zu 2 Monat Gefängnis verurteilt worden. Er hatte einem 15-jährigen Knaben, der gerade von der Schule kam, diesen einen Schlag auf den Kopf gegeben, damit das Mädchen gewunne sei, sich von ihm

der beunruhigtlos auf der Straße zusammenbrach, öffentlich ihren Vater genannt habe. Weder wird ich auch nicht zu sagen.

„So! Man kann müssen wir die Geschichte glauben“, meinte Green fühl, „Meinst du nicht auch, daß wir beide uns in diesem Mädchen sehr gewöhnlich haben?“

„Charlotte erwiderte, ihrer fortgehenden Blick schen in die tiefsten Tiefen ihrer Seele dringen zu wollen. „O, Robert“, sagte sie nach einer Pause, „du darfst nicht das Ärgere von ihr denken. Fräulein von Schellbach ist ein doshabes Geschöpf und außerdem eifersüchtig auf Hedda, obgleich diese ihr nie Veranlassung dazu gegeben hat.“

„Du vertrittst deine ehemalige Gesellschaft nicht sehr warm“, sagte Green fühl; „ich urteile nicht, denn, was ich und deshalb werde ich auch tragen, der ganzen Sache auf den Grund zu kommen. Ich sehe gern fast in allen Dingen.“

Die ichöne Frau lachte den Kopf; ihre Hände zitterten heftig. Eine namenlose Angst hatte sie gepackt. O, Charlotte Green kannte ihren Gatten! Sie gut, so nachsichtig und auch ihr gegenüber war, es war eine Grenze, die sie nicht überschreiten durfte, das hatte er ihr gleich bei seiner Werbung gesagt.

Sie hatte ihn in New York kennen gelernt, als sie am dortigen Theater sang. Unter der Zauber der Schönebinder war er nicht berenget gewöhnt, der ihr mit seinem Herzen auch seinen Namen angedeutet hatte.

Von dem Augenblick, da sie seine Frau fand, hatte Green ihr gesagt, „müssen Sie

## Herzestürme.

Roman von C. W. H. d.

„Und Ihr Gatte?“ lautete Heddas Antwort. „Glauben Sie, daß er mich länger in seinem Saute dulden wird, wenn ich nicht freiwillig gehe?“

„Er wird sich meinen Tugenden“, drängte Charlotte. „Mein Himmel, die nächsten Tage schon können eine Aufführung bringen, dann soll Ihnen eine glänzende Gemüthung zu teil werden.“

Hedda schüttelte zweifelnd den Kopf. „Es ist zu spät“, sagte sie langsam. „Alle von Schellbach wird ihr Nachwort schon getan haben. Das beste wäre, es ging fort von hier — was geschehen ist, läßt sich nicht mehr ändern!“

„Ein tiefer Schmerz hob die Brust der ichönen Frau; sie mit leidenschaftlichen Bewegung erschauerte sie beide Hände des jungen Mädchens. „Sie wollen meinem Gatten gegenüber schweigen, mich nicht verraten, wenn er Sie befragt?“ schüttelte sie lebend.

„Nein, ich werde Sie nicht verraten“, sagte Hedda fühl, „aber bringen Sie nicht weiter in mich; binnen wenigen Tagen werde ich Ihr Saute verlassen.“

Charlotte wagte keine Einrede mehr.

Am Nachmittag ließ sie Hedda bitten, für sie einige dringende Besorgungen zu machen. Sie hatte bereit gegeben, für Fräulein Winter den Wagen bereit zu halten, und Hedda, die selbst fühlte, daß es für sie nötig sei, an die

frische Luft zu kommen, fügte sich willig den Anordnungen der Dame des Hauses. Sie hatte das Wagensteuergelb und log begierig die frische Luft ein, deren leiser Hauch ihre brennende Stirn kühlte. Ohne fragen zu müssen, hatte sie erfahren, daß sich Pauls Zustand bedeutend gebessert habe und seine Wiederherstellung sicher sei. Das hatte sie noch abzuwarten wollen, ehe sie ging, jetzt konnte sie ruhiger scheiden, nachdem sie sein Leben außer Gefahr wußte. Gedankenschnel schritt sie zu aus ihren Gedanken. Hedda heugte sich zum Wagenfenster hinaus, um zu sehen, was es gab.

Auf der Straße, mitten im Weg kamelte eine Bekannte daher, den Tod drohend gegen ihn folgendes Minderjährig erhoben. Von Heddas Lippen brach ein wilder Schrei. Sie sah jetzt, wie der Mann wollte und fragte: „Wo ist der Herrchenfant?“ Ein Augenblick der Unsicherheit, in dem sie eilig den Schrei entließ, um den Wagen zu verlassen. Sie fügte auf den Gefährten zu und bemühte sich, ihn in die Höhe zu richten. Die jobelnden Kinder würden bei dem Anblick der vornehmten Dame sich zurück.

„Ach, wie!“ in dem Abend Herz“ rief in diesem Augenblick hinter Hedda eine süßliche Stimme. „Bemühen Sie sich doch nicht so sehr um den alten betrunkenen Bagunden, Fräulein Winter.“

Das junge Mädchen blinnte auf. Sie sah eine Gasse von Schellbachs fühlend lächelndes Gesicht vor sich, an ihrer Seite die breite, behäbige Gestalt des Kommerzienrath.

„Dieser alte betrunkenen Bagunden ist mein Vater und zu gleicher Zeit Ihr Oheim“, sprach Hedda mit lauter, fester Stimme.

„Esie zuckte zusammen wie von einem heftigen Schreck; ein schneller Seitenblick streifte ihren Vater. Der Kommerzienrat war leichenblau geworden, er blickte kaum genug fassung, um die gemohnte Würde zu behaupten. „Komm, meine Tochter, das ist kein Ort für dich“, drängte er, „Lasse hastig mit sich fortgehen.“

„Wollte einige Umstehenden hob Hedda ihren Vater in einen vorüberkommenen Wiesengrund, nachdem sie den Kufcher des Greenlands Gehörts befohlen, nach Hause zu fahren. Dann setzte sie sich zu dem noch immer Bewußtlosen und schloß den Schlag. „Fort“, sagte sie mit halberdrückter Stimme, sich tief in das Innere des Wagens zurücklehnd.

Am Abend desselben Tages erhielt Frau Green von Hedda einen Brief, worin das junge Mädchen bat, sie ihrer Pflichten zu entheben. Sie hatte ihren Vater seiner krank angetroffen und wollte sich ganz seiner Pflege widmen.

Charlotte eilte mit dem Schreiben zu ihrem Gatten. Es war das erste Mal seit jenem peinlichen Auftritt, daß sie mit ihm über Hedda sprach.

Green las den Brief aufmerksam durch, dann fragte er, nicht ohne einige Schärfe: „Ist das ein Bormand, oder verhält sich die Sache wirklich so?“

Die ichöne Frau wechselte leicht die Farbe. „Johann, der Kufcher erzählte bei seiner Heimkunft, daß Hedda einem betrunkenen Bagunden,



**Verhandlungen**  
des Königl. Schöffengerichts zu Nebra  
am 2. Juli 1903.  
Berurteilt werden:  
1) Stephan, Heimmann, Privatmann von  
Narsdorf, wegen Betrieb des Kleinhandels mit  
Branntwein ohne Konzession, zu 20 Mf. Geldstrafe.

2) Berger, Minna, verehelichte Arbeiterin in  
Zinnh. wegen Beleidigung des Aufsehers Groß  
daber, zu 20 Mf. Geldstrafe ev. 4 Tagen Gef.

**Kirchliche Nachrichten.**  
4. Sonntag nach Trinitatis.  
Es predigt um 10 Uhr:

Herr Oberpfarrer Schwiager,  
am 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.  
Herr Stefanus K. erbet.  
Um 2 Uhr: Segensgottesdienst.  
Kollekte für das Kleinfindenlehren-Mutterhaus  
in Halberstadt.  
Amtswache: Herr Oberpfarrer Schwiager et.

Beerdigt: Am 1. Juli Pauline Elisabeth  
Schauke, 5 Monate 14 Tage alt; Otto Karl  
Nählemann, 5 Monate 23 Tage alt.

Sonntag, abends 7 1/2 Uhr  
Jungfrauenverein.

In der ersten Hälfte der Gerichtsfreien werden Anträge in Sachen der freiwilligen  
Gerichtsbartei nur am 25. Juli und 6. August entgegen genommen.  
Nebra, den 1. Juli 1903.

**Königliches Amtsgericht.**

**Zwangsvorsteigerung.**

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die in Nebra und Nebraer für belegen.  
im Grundbuche von Nebra Band I Artikel 3 zur Zeit der Eintragung des Versteigerungs-  
vermerks auf den Namen des Heimherrn Samuel Böttger und seiner Ehefrau Luise geb.  
Marggraf zu Honorat Wippach eingetragenen Grundstücke:

- 1) Hausgrundstück Untereingasse No. 64 in Nebra mit Anteil an ungetrennten  
Sofaräumen Geb. Et. N. No. 127 mit 267 Mf. Mark Nutzungswert.
- 2) Ackerplan No. 39 in Nebraer für Ackerplanblatt 4, Parzelle 37, Artikel 172  
der Mutterrolle, 11 ar 20 qm groß, mit 0,44 Taler Meinertrag

am 22. September 1903, vormittags 10 Uhr,  
durch das unterzeichnete Gericht — an der Gerichtshalle — Zimmer Nr. 1 versteigert werden.  
Nebra, den 25. Juni 1903.

**Königliches Amtsgericht.**

Nachstehende

**Bekanntmachung.**

Das Proviant-Amt Naumburg a. S. hat seine Ankaufe von trockenem Pferdeheu aus  
dem diesjährigen 1. Grasschnitt nunmehr aufgenommen.  
Näheres über die Anlieferung kann in meinem Bureau während der Dienststunden ein-  
gesehen werden; das Proviant-Amt selbst ist zu jeder weiteren mündlichen oder schriftlichen  
Auskunft gern bereit.  
Querfurt, den 23. Juni 1903.

wird hiermit noch besonders zur Kenntnis gebracht.  
Nebra, den 27. Juni 1903.

Der königliche Landrath,  
Böttcher.

Der Magistrat,  
Strauch.

**Bekanntmachung.**

Die Lieferung von 42000 Stück Preßtorfsteinen, eingeschlossen Anfuhr und  
Aufsichten in den anzuweisenden Lokalen, soll vergeben werden.  
Wir erlauben, Angebote in verschlossenem Umschlage und mit Aufschrift „An-  
gebot von Preßtorf“ versehen, innerhalb 8 Tagen bei uns einzureichen.  
Nebra, den 1. Juli 1903.

Der Magistrat,  
Strauch.

**Bekanntmachung.**

Der diesjährige Pflanzenanbau, sowie das Hartholz in den hiesigen händischen Plantagen,  
am Schulteiche,  
an der Altenburg,  
am Großwangen'er Wege,  
am Wippach'er Wege,

soll am **Mittwoch, den 8. Juli 1903, nachmittags 3 Uhr**  
im Gasthof zum Ratskeller hier,  
gegen gleich bare Bezahlung öffentlich meistbietend verkauft werden.  
Nebra, den 1. Juli 1903.

Der Magistrat,  
Strauch.

**Zwangsvorsteigerung.**

Sonnabend, den 4. d. M., nachm. 7 Uhr,  
versteigere ich in Weissen-Schirmbach  
2 Käuferschweine, 8 Stühner, 1 Sahn,  
1 Mästlich  
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung.  
Sammelplatz: Restaurant Schüge,  
Radestock,  
Gerichtsvollzieher in Nebra.

**Bekanntmachung.**

Wegen Aufgabe des Holzgeschäftes bin ich  
Widens, alle noch vorhandenen  
Breiter, Bohlen, Latten, Reiterbäume,  
Kantbölzer und Dachpähne  
zum Einkaufspreis zu verkaufen. Desgleichen  
sollen auch

8 gute Bienenstöcke  
nebst leeren Wohnungen  
mit verkauft werden.  
Carl Ganz,  
Reinsdorf bei Nebra.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX  
**Christophlack**

als Fußbodenanstrich bewährt  
sich sofort tragend und geruchlos,  
von jedem leicht anwendbar,  
gelbbraun, mahagoni, eichen, außserm u. graufarbig.  
R. Barthel.

**Tüchtige  
Steinmeger**  
für Sandsteinarbeit werden eingestellt bei  
**Zeidler & Wimmel,  
Bunzlau  
und Löwenberg** Schlef.

**Eine Stube** mit Zubehör ist zu  
vermieten  
Obertor Nr. 16.

**Maschinenfabrik und Silengiecherei Koshleben**

empfeilt ihre eigenen vorzüglichen Fabrikate, als:  
Handdrehmaschinen „Thuringia“,  
flief- und hochzufellende Säpeldrehmaschinen, mit oder ohne Ventilator.  
In 2 Getreideorten lauter reinigend.  
Sämtliche Rollen sind aus jahm Stahl hergestellt. Trommellager laufen in potentantlich  
geschliffenen Rollenlagern, dadurch leichtester Lauf und Schonung der Göpel.  
Bügel- und Sicherheitsgöpel mit hochhaltbarer Kugellager.  
Säpeldrehmaschinen in 4 Größen. — Getreidefegen in 3 Sorten und 4 Größen.  
Viele Zeugnisse zu Diensten.

Bestellungen nimmt unser Vertreter, Herr E. Edel, Nebra, entgegen.

Gut und kräftig im Geschmack werden alle Speisen mit

**MAGGI'S Suppen- und Speisen-Würze**

In Originalflaschen von 35 Pfg. am bestens empfohlen von  
W. Kabisch.

**Inventar - Auktion  
in Reinsdorf  
bei Artern.**

Dienstag, den 7. Juli 1903,  
von **vormittags 11 Uhr** ab  
soll im bisher Geyer'schen Gute in Reins-  
dorf wegen Aufgabe der Wirtschaft das ge-  
samte lebende und tote Inventar, insbesondere:

- 5 Pferde,
- 12 Milchkühe, teils hochtragend,
- 7 Stück Jungvieh,
- 1 Bulle,
- 10 fette Schweine,
- 1 Drillmaschine, fast neu,
- 1 Ribendillmaschine,
- 1 Hackmaschine,
- 1 Reinigungsmaschine,
- 2 breite 4" Wagen
- 3 Wirtschaftswagen,
- 1 halbverdeckter Kutschwagen,
- 1 fast neuer Packwagen
- 1 Reanfschlitten,
- 1 Ringelwalze,
- 1 Gliederwalze,
- 1 Viehwage,
- 1 Ackerflüge, Egen, 2 Kuschelgeschirre,
- und verschiedene andere zur Wirtschaft gehö-  
rende Gegenstände, sowie der vorhandene  
Vorrat an

Stroh, Heu und Dünger  
öffentlich meistbietend gegen sofortige Bar-  
zahlung versteigert werden.

Das tüchtige Herrn Prange gehörige, am  
Wasserweg belegene

**Wohnhaus**

mit Laden, vier Stuben und Zubehör ist so-  
fort zu vermieten.  
Gustav Diener.

**Großes Geschäftslokal**

oder Haus, in dem sich ein solches einrichten  
läßt, wird in Nebra auf längere Zeit zu  
pachten gesucht. Offerten erbetet.  
G. Rath, Querfurt.

**Suche sofort ein  
jüngeres Mädchen.**

E. Haft.

**Konsum-Bereins-Verammlung**

am Sonntag, den 12. Juli, nachmittags 3 Uhr  
in der Bierhalle.  
Die Einwohner von Nebra und Umgegend, besonders Frauen, werden hierzu eingeladen.  
Der Einberufer.

**Kriegerverein Groß- und Klein-Wangen.**

Zu seiner am Sonntag, den 5. und Montag, den 6. Juli d. J.,  
in Klein-Wangen

**25 jährigen Jubiläumsfeier**

Der Vorstand des Kriegervereins.  
Nachmittags 1 1/2 Uhr: Auftreten der Vereine. Danach Begrüßung der erschienenen  
Vereine. Festrede pp., Paradenmarsch, Festzug durch den Ort. Hierauf Konzert und Ball.  
Montag, den 6. Juli: Nachfeier. Konzert und Ball.

**Schützengessellschaft**

Sonntag, den 5. Juli, nachm. 3 Uhr,  
Fortsetzung des Probefchießen  
Das Direktorium.

**Schützenhaus.**

Sonntag, den 5. Juli, von nachm. 3 Uhr ab

**Mädchentanzt,**

wozu freundlichst einladen  
die jungen Mädchen.

**Das photographische Atelier von  
Wilhelm Busch, Koshleben**

(Villa Grad) empfiehlt sich zur Anfertigung aller Arten  
**Photographien**  
in hochfeiner Ausführung zu billigen Preisen.  
Familienbilder, Kinderaufnahmen, Portrait-  
Vergrößerungen, Aquarelle, Platinotypien etc.  
in künstlerischer Ausführung.  
= Aufnahmen täglich bei jeder Witterung. =

**Tod allem Ungeziefer.**  
Kampfer,  
Kampforin,  
Naphthalin,  
Zachlerin,  
Insektenpulver,  
Schwabenpulver,  
Fliegenlein,  
Fliegenholz,  
Salonfliegenlänger,  
Mottenkugeln,  
Spanischer Pfeffer,  
Wanzentod,  
Graue Salbe,  
Insektenpulverspritzen.  
Gegen Insektenstiche:  
Salmiakgeist,  
Nelkenöl  
empfehlen  
Nebra a. U. **Walter Gutsmuths,  
Adler-Drogerie.**

**Eine Wohnung**

1. Oktober zu vermieten bei  
Fr. Rost.

**Eine Wohnung**

in der alten  
Schule ist so-  
fort zu vermieten.  
Gustav Diener.

**Eine Wohnung**

mit Zubehör zu vermieten  
bei  
Frau Brüner, Leberberg.

**Vitzenburg.**

Fest für innere Mission  
Sonntag, 12. Juli, nachm. 3 Uhr.  
Festpredigt: Oberpfarrer Gedicke-Kauka.  
Festbericht: P. Cremer-Zweimen.  
Estr. d. Ev. Kirchl. Gildes der Prov. Sachsen.

Wer eine große und reichhaltige, dabei aber doch billige Zeitung lesen will, abonniere  
auf die in **Salle a. S.**  
täglich 2mal erscheinende  
**Saale-Beitung**  
nebst den Beiblättern  
Tägliches Unterhaltungsblatt \* Blätter für's Haus \* Verlosungslifte.  
Der vierteljährliche Abonnementspreis beträgt einschließlich der Beiblätter beim Bezuge  
durch die Post 3 Mark 25 Pfg.  
Die Saale-Zeitung\* wohnt politisch eine von Parteien unabhängige liberale Haltung.  
Die politischen Informationen der „Saale-Zeitung“ zeichnen sich durch Reichhaltigkeit  
und Zuverlässigkeit aus und werden durch sachliche Leitartikel, welche alle Tagesfragen  
erschöpfend behandeln, eingehend erläutert. Sie bringt die neuesten Nachrichten gleich-  
zeitig mit den Berliner Blättern. Gleiche Sorgfalt wird dem Handelsteile gewidmet;  
jeder giebt getreuen, unparteiischen Bericht über die wichtigen Vorgänge auf dem  
Gebiete des industriellen und gewerblichen Lebens und bringt allabendlich bereits die tele-  
phonisch übermittelten Berichte der Berliner Börsen vom selben Tage. — Aus der Provinz  
wird alles Wissenswertes von zahlreichen Korrespondenten mitgeteilt. Das Unter-  
haltungsblatt zeichnet sich durch die sorgfältige Auswahl spannender Romane und fesselnder  
Novellen aus bewährten Federn aus und bietet außerdem in seiner „Nunten Zeitung“  
eine Fülle belehrenden und humoristischen Lesestoffes. Die Blätter für's Haus tragen  
eine gütliche Rechnung und enthalten außerdem die beliebte Schach- und Räthselzeitung.  
Die „Saale-Zeitung“ ist eine der verbreitetsten und bestbesuchten Zeitungen in den  
Anhalt und der Thüringischen Staaten; sie hat ihre Abonnenten namentlich in den  
Kreisen des bürgerlichen und daher kaufmännischen Publikums in Stadt und Land und  
hat sich infolge dessen seit Jahren als ein sehr wirksames Publikationsorgan bewährt.

Verantw. Redaktion und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Krendel's Verlag in Berlin. Verantw. Redaktion und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Etiebig in Nebra  
Hierzü Sonntagsblatt.



# Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende  
illustrierte  
belletristische  
Unterhaltungs-  
Beilage.

Willst Gutes du —

Willst Gutes du und Schönes schaffen, Da hilft kein Schwärmen bloß und  
Das lebensoll das Leben mehr, Hoffen,  
Mußt du dich erst zusammenraffen, Kein Traum von künstlicher Entfaltung,  
Und darfst nicht scheu'n der Arbeit, Nein, ringen mußt du mit den Stoffen,  
Schwere. Und stark sie zwingen zur Gestaltung.

J. Hammer.



## In hohen Regionen.

Eine Sommergeschichte von Reinhold Drtmann.

Am die Mittagszeit waren die beiden Freunde aus dem gastlichen Hause des Unterwirts zu Längensfeld aufgebrochen, und der Abend brach herein, als sie nach rüstiger Wanderung die Gries-Alpe erreichten. Sie hatten keinen Führer und nicht einmal einen Träger mitgenommen; denn der Amtsrichter Berger war ein so geübter Tourist und so ganz zu Haus in den Sptaler Alpen, daß der jüngere Weggenosse, der praktische Arzt Doktor Heinz Notholl, sich getrost seiner Führung anvertrauen durfte, zumal wenn es sich um ein so wenig gefährvolles Unternehmen handelte, wie es die für morgen beabsichtigte Besteigung des Schranfogs war.

Es war ein schwüler Tag gewesen, und gegen Abend hatte sich denn auch richtig über dem Sulztal ein schweres schwarzes Gewittergewölk zusammen.

„Ganz trocken werden wir wohl schwerlich bis zur Amberger Hütte gelangen,“ meinte der Amtsrichter.

„Möge nur der Himmel geben, daß wir da oben nicht allzuviel Gesellschaft vorfinden. — Aber da ist ja der Tobias Gstrein von Sölden. Der wird uns gleich Auskunft darüber geben können.“

Der härtige Führer, der eben mit einem Kübel frischer Milch aus der Sennhütte auf der Griesalp trat, erwiderte treuherzig den Gruß des ihm wohlbekannten Amtsrichters, und während sie nun gemeinsam durch den mit großen, eiskalten Tropfen beginnenden Regen zur Schutzhütte emporstiegen, stand er bereitwillig Rede auf die an ihn gerichteten Fragen.

Übervoll war's oben nun eben nicht. Es waren keine anderen Touristen da, als die beiden Damen, die der

Tobias von Gries heraufgeführt hatte, und für die er eben die Milch zum Nachtmahl geholt. Aber es hatte mit der Aussicht auf ein bequemes Nachtquartier doch so seine eigene Bewandnis, denn der einen der beiden jungen Frauen, die zu des ehrlichen Tobias taum verhehlter Verwunderung ohne ihre Männer in den Bergen herumstreifen, war kurz vor der hinteren Sulztal-Alpe ein Unfall zugestoßen, dessen mögliche Folgen für den Augenblick noch garnicht abzusehen waren.

Sie hatte sich bei einem Fehltritt auf dem losen Geröll den Fuß verstaucht oder verrenkt, sodas man sie nur mit großer Mühe bis zur Schutzhütte hatte hinaufschleppen können, und sie litt nach der Schilderung des Führers jetzt so arge Schmerzen, daß man wahrscheinlich in der Frühe einen Tragstuhl würde heraufschaffen müssen, um sie wieder zu Tal zu bringen.

„Dann müssen wir also doch ins Heu hinauf,“ brummte der Amtsrichter mißvergnügt, „denn der Gedanke, eine ganze Nacht in dem nämlichen Raume mit einem wimmernden weiblichen Wesen zu verbringen, wäre doch gar zu wenig verlockend.“

Ein grell aufzuckender Blitzstrahl tauchte eben die einsame Schutzhütte unterhalb des großen Sulztaler Feners

in ein Meer von bläulichem Licht, als die drei Männer, schon tüchtig durchnäßt, trotz der kurzen Wanderung, die Schwelle der niederen Tür überschritten. Und so gewaltig rollte der Donner über ihren Köpfen dahin, daß er ganz und gar den Ausruf der Überraschung verschlang, der da gleichzeitig von den Lippen zweier jugendlicher Menschenfinder gekommen war.



Julius Mosen.

(Text S. 216.)





Doktor Heinz Kocholl war das eine von ihnen gewesen, und das andere die auffallend hübsche, wenn auch etwas schmerzensbleiche junge Dame, die auf der Bank hinter dem Tische saß und den mit einem Plaid bedeckten rechten Fuß auf einen Schemel gelegt hatte. Mit großen erstaunten Augen und mit einem Gesichtsausdruck, von dem man nicht recht hätte sagen können, ob es Freude oder mehr Verlegenheit war, was er widerspiegelte, sahen sie einander an. Und es war recht gut, daß der langanhaltende Donner ihnen etwas Zeit ließ, das erste Erstaunen abzuschütteln, bevor sie genötigt waren, einander auch mit Worten zu begrüßen.

„Ich weiß nicht, ob Sie sich meiner noch erinnern —“ wollte der Doktor beginnen. Aber die junge Frau reichte ihm mit einem reizenden Lächeln über den Tisch hinweg ihre Hand.

„Gewiß, Herr Doktor! Aber darauf, daß wir uns hier oben wieder begegnen würden, war ich allerdings nicht gefaßt. Sie waren ja seit einem Jahre gänzlich verschollen.“

Wenn er bis dahin noch einen Zweifel gehegt hätte, hinsichtlich ihres Familienstandes, so würde der schlichte goldene Reif am Ringfinger ihrer Rechten ihm volle Gewißheit gegeben haben. Und es schien, daß es gerade der Anblick dieses Trauringes war, der ihm seine bedenklich ins Wanken geratene Sicherheit wiedergab. Er berührte die schmale, ein wenig sonnenverbrannte Hand leicht mit den Lippen und erwiderte:

„Ich war bis vor wenig Wochen als Schiffsarzt zur See, gnädige Frau. Wollen Sie mir übrigens erlauben, Ihnen meinen Freund, den Amtsrichter Berger, vorzustellen?“

Die junge Frau nickte freundlich und machte ihrerseits die beiden Herren mit ihrer eifrig an dem kleinen Kochherd beschäftigten Gefährtin, einer Frau Professor Lingner, bekannt. Dann wandte sich, ehe es zum Austausch irgend welcher Erinnerungen oder sonstiger verbindlicher Redensarten kommen konnte, das Gespräch natürlich sogleich dem fatalen Unfall zu, der die von ihrer Freundin mit Martha angeregte junge Frau betroffen hatte. Und der Doktor sagte: „Ich hoffe, daß Sie mir gestatten werden, den verletzten Fuß zu untersuchen und Ihnen ärztlichen Beistand zu leisten, so weit die Umstände es eben gestatten.“

Frau Martha wurde sehr rot und meinte, die kalten Umschläge, die sie schon seit drei Viertelstunden gemacht, würden wohl genügen, das Glied wieder gebrauchsfähig zu machen. Die junge Frau Professorin aber verlangte sehr nachdrücklich, daß ihre Freundin von dem Anerbieten des Herrn Doktors, den der allerglücklichste Zufall hierher geführt habe, ohne Widerspruch Gebrauch mache. Der Führer und der Amtsrichter zogen sich auf Heinz Kocholls Wink diskret in den anstoßenden Schlafraum zurück; die bergende Hülle wurde von dem weißen, erbarmungswürdig geschwollenen Füßchen entfernt, und die Untersuchung begann. Sie mußte recht schmerzhaft sein, trotz der Behutsamkeit und Zartheit, mit der der junge Arzt zu Werke ging; aber Frau Martha biß tapfer die Zähne zusammen, und es kam kein Schmerzenslaut über ihre Lippen.

„Es ist Gott sei Dank nichts Gefährliches,“ meinte der Doktor nach einer Weile. „Sie werden fortfahren, kühlende Umschläge zu machen, und ich denke, daß wir dann morgen früh einen festen Verband anlegen können, der Ihnen das Auftreten gestattet. An einen Abstieg aber ist selbstverständlich unter keinen Umständen zu denken. Der Führer muß vielmehr bei Tagesanbruch einen Tragstuhl und ein paar Leute von Gries heraufholen. Bis zu ihrer Ankunft werden Sie sich wohl oder übel hier als Gefangene betrachten müssen.“ Dagegen ließ sich nichts

einwenden, und dementsprechend wurden denn auch die Dispositionen getroffen. Sobald das Unwetter ein wenig nachließ, zogen sich die beiden Damen nach eingenommenem Nachtessen

in den Schlafraum zurück, der ihnen von den Herren selbstverständlich zur alleinigen Benutzung überlassen worden war. — Als sich die Tür hinter ihnen geschlossen hatte, sagte Doktor Kocholl:

„Ich will dir gleich gute Nacht wünschen, lieber Max, denn ich möchte es doch vorziehen, die Nacht hier unten zu verbringen, damit ich im Notfall bei der Hand bin.“

„Na, Heinz, höre mal, diese aufopfernde ärztliche Teilnahme scheint mir denn doch ein bißchen verdächtig,“ neckte der Amtsrichter. Aber der andere zeigte ihm plötzlich ein sehr ernstes Gesicht.

„Du würdest mich zu Dank verpflichten, Max, wenn du auf derartige Scherze verzichten wolltest.“

„Meinetwegen — es war ja auch nicht böse gemeint. Du wirst eine wenig erbauliche Nacht haben hier unten. Es ist ja kaum eine ordentliche Bank hier, auf der du dich in deiner ganzen Länge ausstrecken könntest.“

„Das macht nichts. Es wäre die erste Nacht nicht, die ich um meines Berufes willen durchwacht hätte. Und die Partie auf den Schranzogl habe ich ohnedies aufgegeben.“

„So werde ich sie ohne dich machen, mein Lieber! Denn es ist ein Aberglaube bei mir, eine beabsichtigte Hochtour niemals ohne die zwingendsten Gründe abzubrechen.“

Damit kamm er etwas verdrücklich die in den Dachraum der Stütze führende Leiterartige Stiege empor, die Tobias Gstrein schon vor ihm erklettert hatte, und Heinz blieb allein in dem von der qualmenden Lampe schlecht erhellen und von einer schweren beklemmenden Atmosphäre erfüllten Gastzimmer. Da, wo Frau Martha vorhin gesessen hatte, ließ er sich am Tische nieder und stützte den Kopf auf die Hand. Er hatte sich in seinem Benehmen gegen sie gut zu beherrschen verstanden, besser fast, als er sich selber zugetraut hätte. Aber es war doch gut, daß die süße Pein dieses Beisammenseins nicht länger gedauert hatte, denn von Minute zu Minute war es ihm schwerer geworden, hinter einer gelassenen Miene und banalen Redensarten zu verbergen, was in seinem Herzen vorging. War doch während dieser Stunde in den Tiefen seiner Seele alles zu neuem Leben erwacht, was er nach hartem Kampf für immer zum Schweigen gebracht zu haben glaubte. Greifbar lebendig standen sie auf einmal wieder vor ihm, die Erinnerungen an jene glückseligen Stunden, da sein ganzes Sein nichts anderes gewesen war, als heiße, innige, glühende Liebe für die liebreizende Tochter des reichen Kaufmannshauses, dessen Gastfreundschaft der unbemittelte junge Assistenarzt während der Gesellschaftsaison oftmals genießen durfte. Aus kleinen beglückenden Anzeichen glaubte er hier und da zu erkennen, daß auch Martha ihm ein wärmeres Interesse entgegenbrachte, als all den anderen jungen Herren, die sich so eifrig um ihre Günst bemühten. Und es war die schwerste, schmerzlichste Enttäuschung seines Lebens gewesen, als er eines Tages aus einer gelegentlichen Äußerung ihres Vaters hatte entnehmen müssen, daß Marthas Verlobung mit einem Better, der ihr allerdings seit einiger Zeit in sehr auffälliger Weise den Hof gemacht hatte, unmittelbar bevorstand. Von jenem Tage an war er jeder weiteren Begegnung mit dem angebeteten Mädchen ängstlich ausgewichen und hatte wenige Wochen später die Berufung als Schiffsarzt angenommen, die er unter anderen Umständen sicherlich abgelehnt haben würde. Ein volles Jahr war seitdem vergangen, und in dieser ganzen Zeit hatte er nichts mehr von Martha gehört. Er zweifelte nicht, daß es jener glückliche Better gewesen sei, dessen Gattin sie inzwischen geworden. Und ihr blühendes Aussehen war Beweis genug dafür, daß sie vollkommen glücklich sei. Er aber hatte niemals deutlicher empfunden als heute, wie tiefe Wurzeln die Liebe zu ihr in seinem Herzen geschlagen. Und er haderte mit dem Geschick wie mit sich selbst, daß er

derzeit nicht den Mut befehlen hatte, mit allen Kräften um den Besitz des geliebten Mädchens zu kämpfen. — Eine vollkommen schlaflose Nacht war es, die er in solchen Gedanken verbrachte. Und er befand sich in einer recht trübten Gemüthsstimmung, als beim ersten Morgengrauen der Amtsrichter und der biedere Tobias aus Sölden in ihren schweren Nagelschuhen die Stiege herunterklapperten.

„Du siehst miserabel aus, mein Junge,“ sagte der Freund, der vollständig für seine Hochtour gerüstet war. „Und so würde ich dich auch unter keinen Umständen mitgenommen haben. Ich überlasse dich also deinen ärztlichen Pflichten und hoffe, daß wir uns heute abend beim Unterwirt in Kängenfeld wiedersehen.“

Scharf ausschreitend, verschwand er in der Richtung gegen den Ferner hin im Morgennebel, während der Führer seine langen Beine talwärts in Bewegung setzte.

Etwa eine halbe Stunde später trat die junge Frau Professorin über die Schwelle des Schlafraumes, um den jungen Arzt mit freundslichem Händedruck zu begrüßen.

„Meine Freundin hat eine sehr gute Nacht gehabt,“ sagte sie. „Und sie schläft noch so sanft, daß ich es nicht über mich gewann, sie zu wecken. Aber ich sehne mich nach einigen Atemzügen frischer Gletscherluft, und möchte deshalb Marthas Morgenschlummer zu einem kleinen Spaziergang in die Umgebung der Hütte benutzen. In einer Stunde spätestens bin ich wieder zurück.“

Sie ging; aber in der vermittelten Dauer von Frau Marthas Morgenschlummer hatte sie sich doch getäuscht, denn es war noch keine Viertelstunde seit ihrem Weggange verlossen, als auch die junge Frau vollständig angekleidet in der niederen Verbindungstür erschien, an deren Pfosten sie sich allerdings festhalten mußte, da das verletzte Glied sie schon nach den wenigen, ohne fremde Hilfe zurückgelegten Schritten wieder heftig schmerzte. Sie hatte erwartet, ihre Freundin hier zu finden, und es setzte sie offenbar in nicht geringe Verlegenheit, als sie von dem Spaziergang der Professorin erfuhr. Aber sie konnte sich doch auch nicht gut wieder zurückziehen, und so ließ sie es geschehen, daß Heinz sie zu der Bank führte und ihrem kranken Fuß, auf dessen Unteruchung er vorläufig verzichtete, eine möglichst bequeme Lage gab. — Eine Weile versuchten sie von allerlei gleichgültigen Dingen zu reden. Dann aber verstummten sie, und Frau Martha hätte kein Weib sein müssen, wenn sie nicht wahrgenommen hätte, wie schwer es dem ernstblickenden jungen Manne ihr gegenüber wurde, den durch ihren Anblick aufs neue entfesselten Sturm in seinem Innern niederzuhalten. Nach einem langen Schweigen sagte sie plötzlich:

„Und warum sind Sie damals so ganz ohne Abschied von uns gegangen, Herr Doktor? Wissen Sie auch, daß Sie mir damit recht wehe getan haben?“

Er suchte nach irgend einem Vorwand, nach einer banalen Entschuldigung; aber da kam es plötzlich über ihn

mit unwiderstehlicher Gewalt, und mit bebender Stimme erwiderte er:

„Ich bin ohne Abschied gegangen, gnädige Frau, weil ich mir nicht die Kraft zutraute, der Zeuge Ihres Liebesglückes zu sein. Und nun, nachdem ich Ihnen das gesagt habe, nun werden wir nicht weiter von der Vergangenheit sprechen — nicht wahr?“

Ein reizendes Lächeln, das ihm in tiefster Seele wehe tat, huschte über ihr Gesicht, und mit einem Klang von Schalkhaftigkeit, der ihm über die Maßen grausam dünkte, sagte sie:

„Wenn Sie es nicht wünschen, — gewiß nicht. Aber Sie haben sich meiner so liebenswürdig angenommen, Herr Doktor, daß ich wirklich in Verlegenheit bin, wie ich Ihnen meine Erkenntlichkeit beweisen soll. Ein Honorar kann ich Ihnen doch nicht gut anbieten. Und ich habe augenblicklich nichts, was ich Ihnen als Zeichen meiner Dankbarkeit geben könnte, als dies. Wollen Sie mir die Freude machen, ihn zur Erinnerung an das unvermutete Wiedersehen zu behalten?“

Der Doktor glaubte seinen Augen nicht trauen zu dürfen, als er sah, wie sie den schmalen Goldreif vom Finger zog und ihm denselben lächelnd entgegenhielt. Verwirrt wich er um einen Schritt zurück.

„Gnädige Frau — Sie wollen sich über mich lustig machen. Das ist doch unmöglich Ihr Ernst!“

„Warum nicht? Da dieser Unfall unserem Umherstreifen im Gebirge nun doch ein Ende gemacht hat, brauche ich ihn ja nicht mehr. Denn er war nur eine Attrappe. Ich hatte ihn mir auf Muraten meiner Freundin in Innsbruck gekauft, weil eine verheiratete Frau auf Reisen vor allerlei Zudringlichkeiten und unangenehmen Abenteuern sicherer ist, als ein junges Mädchen.“

Dem Doktor war es mit einem Male, als wäre das niedrigere Zimmer ganz erfüllt vom goldigsten Sonnenschein. Aber noch immer wagte er nicht, an sein Glück zu glauben.

„Sie sind nicht verheiratet? Ja, haben Sie sich denn nicht damals mit Ihrem Better verlobt?“

Mit einem hellen Aufschrei schüttelte sie den Kopf.

„Ich dachte garnicht daran. An demselben Tage, an dem Sie mit so unartigem polnischen Abschied unsere Stadt verließen, mußte auch der arme Junge mit einem Körbchen abziehen. Es hätte Sie wirklich gar keine Mühe gekostet, das zu erfahren.“

„Und mir — mir wollten Sie jetzt diesen überflüssig gewordenen Ring schenken? Ja, ist es denn möglich — Martha...“

Er war neben ihrer Bank niedergedkniet und hatte sie stürmisch mit beiden Armen umschlungen. Sie blieb ihm zwar die Antwort schuldig, aber ihr blonder Kopf ruhte an seiner Schulter, und sie wehrte ihm nicht, als er voll leidenschaftlichen Angehens ihre Rippen küßte.

## Überflüssige Menschen.

Von Anton Tschekow.

Es ist um die siebente Stunde eines Juniabends. Von der Station Chilkowo begeben sich die dem Zug soeben entstiegene Sommerfrischler nach den Sommerwohnungen; zum größten Teil sind es Familienväter, beladen mit Paketen, Tüten und Schachteln für ihre Damen. Sie sehen alle abgespant, hungrig und mißgestimmt aus.

Unter den Anderen schleppt sich auch Pawel Matwejewitsch Sajkin, Mitglied des Kreisgerichts, ein großer, gebückt gehender Mann, mit einem billigen Rock und verblühter Mütze bekleidet. Er ist schweißbedeckt, rot und hat schlechte Laune.

„Fahren Sie jeden Tag heraus?“ redet ihn ein Sommerfrischler an, der sich durch unmögliche braune Beinkleider auszeichnet.

„Nein, nicht jeden Tag,“ gibt Sajkin mürrisch zurück. „Meine Frau und mein Sohn wohnen hier, und ich

komme zweimal in der Woche her. Ich habe keine Zeit, jeden Tag den Weg zu machen, das wäre mir auch, offen gestanden, zu teuer.“

„Das ist wahr,“ seufzt der Mann mit den braunen Beinkleidern. „Es kostet immer eine ganze Menge Geld. Zunächst die Droschke nach dem Bahnhof, dann die Eisenbahnfahrt; unterwegs kauft man sich eine Zeitung und trinkt ein Schnäpschen, eins kommt zum andern, und es' man sich's versieht, hat man den Sommer über hundert Rubel ausgegeben. Na, und schließlich: als Beamter hat man doch auch nichts übrig.“

„Ach ja,“ seufzt Sajkin, „s ist überhaupt ein Hundeleben. Wissen Sie, ich glaube, die Sommerwohnungen hat der Teufel erfunden. In der unausstehlichen Hitze muß man nun hier herauskommen. Und in der Stadt hat man keine Behaglichkeit und kein ordentliches Essen; Thee trinkt man auch keinen, weil niemand da ist, der den

Samovar aufstellt, und hier gar, im „Schoße der Natur“, na, ich danke... Sind Sie verheiratet?“

„Leider ja,“ seufzt der Mann mit den braunen Weinleibern, „und außerdem Vater von drei Kindern.“

Endlich erreichen die Sommerfrischler das Dorf. Sajkin verabschiedet sich von dem Träger der braunen Weinleibern und betritt sein Sommerhaus. Totenstille herrscht im Hause. Man hört nur die Mücken summen; vor den Fenstern hängen Rattungardinen, durch die rötliche Geranien schimmern. Im Korridor, in der Küche, im Wohnzimmer — keine Menschenseele. In dem Zimmer, das als Gast- und Wohnzimmer dient, findet Sajkin endlich ein menschliches Wesen: seinen Sohn Petja, einen sechsjährigen Jungen. Petja sitzt am Tisch und ist gerade damit beschäftigt, den Buben aus einer Karte auszuscheiden.

„Ach, du bist es, Papa!“

sagt er, ohne sich umzudrehen. „Guten Tag!“

„Guten Tag... Wo ist die Mutter?“

„Mama? Die ist mit Olga Kirilowna zur Probe gefahren, — sie üben ein Theaterstück ein. Übermorgen wird es aufgeführt. Ich darf auch mit... Gehst du auch hin?“

„Um!... Wann kommt sie denn zurück?“

„Sie wollte abends wieder hier sein.“

„Und wo ist Natalja?“

„Natalja hat Mama mitgenommen, damit sie ihr beim Anziehen hilft, und Afkulina sucht Pilze im Wald. — Papa, wiefo bekommen die Mücken einen roten Bauch, wenn sie beißen?“

„Ich weiß nicht... Weil sie Blut saugen. Es ist also niemand zu Hause?“

„Nein. Ich bin ganz allein.“

Sajkin setzt sich auf den Stuhl und starrt einen Augenblick zum Fenster hinaus. „Wer soll uns denn nun Mittag kochen?“ fragt er endlich gereizt.

„Mittag wird heute nicht gekocht, Papa! Mama dachte, du würdest heute nicht kommen, und hat nicht kochen lassen. Sie ist mit Olga Kirilowna bei der Probe zu Mittag.“

„Das ist ja recht nett, — und was hast du denn gegessen?“

„Dicke Milch... Papa, warum saugen die Mücken Blut?“

Sajkin wird so ungemütlich, so schwer und bitter zu White, daß er nach Atem ringen muß; am liebsten möchte er aufspringen, irgend etwas auf den Boden schleudern und seinem Zorn in Schimpfsworten Luft machen, aber er denkt noch zu rechter Zeit daran, daß die Ärzte ihm streng verboten haben, sich aufzuregen. Er sucht sich zu beherrschen, steht auf und pfeift einen Gassenhauer.

„Papa, kannst du Theater spielen?“ hört er Petjas Stimme.

„Ach, mach mich doch nicht mit deinen dummen Fragen nervös!“ gibt Sajkin ärgerlich zur Antwort. „Du bist doch noch ein recht dummer Junge! Warum machst du denn da die Karten zu schanden, du ungezogener Bengel?“

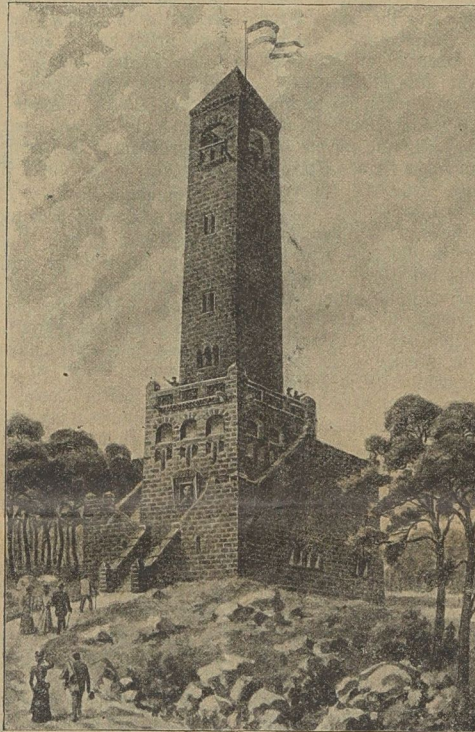
„Es sind ja nicht deine Karten,“ antwortet Petja, indem er sich umdreht. „Natalja hat sie mir geschenkt.“

„Lüge doch nicht noch!“ ruft Sajkin immer erregter. „Du lügst immer! Solltest Prügel bekommen, Bengel! Ich reiße dir die Ohren ab!“

Petja springt von seinem Platz auf, streckt den Hals aus und starrt das rote, zornige Gesicht des Vaters an. Seine großen Augen blinzeln zuerst, dann werden sie feucht, schließlich verzieht sich das Gesicht des Knaben zu einer Grimasse. „Warum zankst du denn mit mir?“ schluchzt er. „Was willst du von mir? Ich bin doch artig. Warum schimpfst du mich?“

Der Knabe spricht mit Überzeugung und weint so bitterlich, daß Sajkin sich beschämt fühlt.

„'s ist wahr, wofür zanke ich mit ihm,“ denkt er. „Nun, sei nur wieder ruhig,“ sagt er und streicht dem Knaben übers Haar. „Du hast recht, Petja, du bist ja mein braver kluger Junge.“



Bismarck-Denkmal bei Dürckheim a. S. (Rheingebirge).  
(Text I. S. 214.)

Petja wischt sich die Augen mit dem Ärmel, setzt sich seufzend auf seinen früheren Platz und beginnt, die Dame auszuscheiden. Sajkin geht in sein Zimmer. Er streckt sich auf dem Divan aus, legt die Arme unter den Kopf und brüht vor sich hin. Die Tränen des Knaben haben seinen Zorn beruhigt. Er empfindet nur noch Hunger und Müdigkeit.

Unterdessen wird es immer dunkler. Man hört, wie die Sommerfrischler scharenweise von den Abendbädern zurückkehren. Als die Dämmerung aber so zunimmt, daß die Geranien sich hinter den Rattunvorhängen nicht mehr abzeichnen und frische Abendluft durchs Fenster hereinkommt, da öffnet sich plötzlich die Tür, und rasche Schritte, lautes Lachen und Unterhaltungen werden vernehmbar.

„Mama!“ jauchzt Petja. Sajkin schaut aus seinem Zimmer heraus und erblickt seine Frau, Nadjeschda Stepanowna, die rosig und gesund, wie immer, aussteht... Mit ihr kommen Olga Kirilowna, eine

trockene Blondine mit Sommersprossen, und zwei fremde Herren: ein junger, großer, mit roten Haaren und vorstehendem Kehlkopf und ein untersehter, mit rasiertem Schauspielergesicht und bläulichem, schiefem Unterkinn.

„Natalja, stell' den Samovar auf!“ ruft Nadjeschda Stepanowna, laut mit dem Kleid rauschend. „Mein Mann soll hier sein! Pawel, wo bist du? Guten Tag, Pawel!“ sagt sie und stürzt, schwer atmend, ins Zimmer. „Du bist hier? Das freut mich... Unsere zwei Liebhaber sind mitgekommen... ich werde dich vorstellen... der Lange dort ist Koromyslow... er singt wunderbar, der Andere, Kleine ist ein gewisser Smerkalow, ein echter Schauspieler... er liebt großartig. Phü! bin ich müde! Wir hatten soeben eine Probe... Es geht großartig! Wir spielen zwei Einakter... übermorgen findet die Vorstellung statt...“

„Wozu bringst du denn die Leute mit?“ fragt Sajkin. „Es ging nicht anders, Papachen! Nach dem Thee müssen wir die Rollen noch mal probieren und etwas singen... Ich werde mit Koromyslow ein Duett singen... Weißt du, Wännchen, du könntest Natalja mal rasch nach Sardinen, Schnaps und Käse schicken. Sie müssen doch





∞ Alte Bekannte. ∞  
Originalzeichnung von C. A. Geiger-München.



was essen?" — „Gm! . . . Ich habe kein Geld!" — „Wie denn, Papachen! Mach' doch keinen Unsinn! Du wirst mich doch nicht in Verlegenheit bringen!"

Schließlich wird Natalja denn auch nach Schnaps und Aufschnitt geschickt. Nachdem Sajtin Thee getrunken und ein ganzes französisches Brot aufgeessen hat, geht er nach dem Schlafzimmer und legt sich aufs Bett, während Nadjeschda und ihre Gäste lachend und lärmend an die Wiederholung ihrer Rollen gehen. Pawel Matwejewitsch hört lange der Lektüre und den schauspielerischen Vorträgen zu. . . Nach dem Lesen folgt eine lange Unterhaltung, die hin und wieder durch Olga Kirilownas freijechendes Gelächter unterbrochen wird. Smerkalow erklärt die Rollen mit Eifer und Geschäftigkeit, wie ein echter Schauspieler.

Dann folgt das Duett, und nach dem Duett das Klappern des Geschirrs. Sajtin hört im Schlaf, wie sie Smerkalow bitten, „Die Sünderin" zu lesen, und wie dieser zu deklamieren beginnt. Er zischt, schlägt sich in die Brust, weint und lacht mit heiserem Haß. . . Sajtin runzelt die Stirn und steckt den Kopf unter die Decke.

„Sie haben einen weiten und dunklen Weg," hört er nach einer Stunde Nadjeschda Stepanownas Stimme. „Warum wollen Sie nicht bei uns übernachten? Koromylow kann hier im Gastzimmer auf dem Sofa schlafen und Sie, Smerkalow, in Petjas Bett. . . Petja kann man in meines Mannes Zimmer unterbringen. . . Es macht wirklich keine Umstände!"

Endlich, als es zwei Uhr schlägt, wird alles still. . . Im Schlafzimmer öffnet sich die Tür, Nadjeschda Stepanowna erscheint. „Pawel, schläfst du?" flüsterte sie.

„Nein, warum denn?"

„Komm, Liebster, in dein Arbeitszimmer, leg dich aufs Sofa, hier in deinem Bett soll Olga Kirilowna schlafen. Komm, Schatz! Ich hätte sie in deinem Zimmer untergebracht, aber sie fürchtet sich, allein zu schlafen. . . Steh doch auf!"

Sajtin erhebt sich, wirft einen Rock über und taumelt mit dem Rücken unter dem Arm ins Herrenzimmer. Als er tastend das Schlafsofa erreicht hat, macht er Licht und sieht, daß Petja dort liegt. Der Knabe schläft nicht und starrt das Bündholz mit weitgeöffneten Augen an. „Papa, warum schlafen die Mücken nachts nicht?" fragt er.

„Weil. . . weil," stammelt Sajtin, „weil wir beide, du und ich, hier überflüssig sind. . . Nicht einmal zum Schlafen gibt's einen Platz für uns!"

„Papa, und warum hat Olga Kirilowna Sommerprossen im Gesicht?"

„Ach, hör auf, Junge! Du kannst einen ja verrückt machen!"

Nach einigem Nachdenken zieht sich Sajtin an und geht auf die Straße, um Luft zu schnappen. . . Er blickt auf den grauen Morgenhimmel, auf die unbeweglichen Wolken, hört dem trägen Kreischen der Wasservögel zu, und beginnt von dem morgigen Tag zu träumen, wo er sich nach dem Dienst tüchtig ausschlafen wird. . . Plötzlich taucht eine menschliche Gestalt aus einer Ecke hervor.

„Wahrscheinlich der Nachtwächter," denkt Sajtin.

Als er aber näher herangeht, erkennt er in der Gestalt den gestrigen Sommerfrischer mit den braunen Weinkleidern. „Schlafen Sie auch nicht?" fragt er.

„Ich kann ja nicht," seufzt jener. „Ich genieße die Natur. . . Der Abendzug hat uns einen lieben Gast gebracht. . . die Mama meiner Frau. Meine Nichten haben sich ihr angeschlossen. . . reizende Mädchen. Ich freue mich riesig, wenn es auch — hier etwas feucht ist! Und Sie belieben auch Natur zu genießen?"

„Ja," brummt Sajtin, — „ich schwärme auch für Natur. . . Wissen Sie nicht, ob es hier in der Nähe vielleicht eine Kneipe gibt?"

„Das ist eine Idee," sagt der Mann mit den braunen Weinkleidern, „daran habe ich noch garnicht gedacht."

Und die beiden Leidensgefährten machen sich auf die Suche nach einer Herberge.

## Bismarck-Denkmal bei Dürkheim a. S.

Ein neues Bismarck-Denkmal (Bild S. 212) ist in der herrlichen bayerischen Pfalz ertanden. Auf der Spitze des 500 Meter hohen Peterskopfes, einer Bergkuppe des Harzgebirges, erhebt sich der auf mächtigen Felsen ruhende, gewaltige Bismarckturm, ein in 3 Hauptteile: den Unterbau mit der ersten Terrasse, die zweite Terrasse und den eigentlichen Turmbau zerfallendes, mächtig emporstrebendes Werk. Der untere Teil ist der zehn Meter hohe, massige Unterbau, der eine gegen die Ebene gerichtete Halle mit grandiosem Bogen, sowie oben eine Aussichtsterrasse hat. An der Westseite des Unterbaues, am Treppenaufgange, ist ein großes Bismarck-Relief angebracht, das einen Durchmesser von 1,20 Meter hat und den eisernen Kanzler in seiner vollen Kraft und imponierenden Persönlichkeit naturgetreu darstellt und somit einen sinnigen Schmuck des Denkmals bildet. 5 Meter über dem Unterbau befindet sich die hübsche, mit 24 Brüstungsplatten versehene zweite Aussichtsterrasse. Dann folgt der eigentliche Turmbau, der eine Höhe von etwa 23 Meter hat. Das ganze Bauwerk weist die respektable Höhe von 40 Meter auf. Eine prachtvolle Aussicht bietet sich dem Auge des Beschauers; im Norden grüßt das Nationaldenkmal der Deutschen vom Niederwald herüber zu dem Denkmal ihres großen Sohnes, im Westen und Süden entzückt das herrliche Gebirgs Panorama des Pfälzer Waldes, nach Osten breitet sich vor uns die paradiesische Rheinebene mit dem Silberbande des Vater Rhein aus — im Hintergrunde die Berge des Odenwaldes und Schwarzwaldes. Wir erblicken die früheren Reichsstädte Worms und Speyer mit ihren majestätischen Domen, weit

im Süden das Straßburger Münster, vor uns im Osten die gewaltigen Ruinen des Seidelberger Kurfürstenschlosses. Doch nicht allein die landschaftlichen Reize, die historischen Erinnerungen nehmen unser Fühlen und Denken auf diesem herrlichen Fleckchen Erde in Anspruch — die aus der Rheinebene hervorragenden Zabrückhorsteine von Mannheim, Ludwigshafen, Frankenthal usw. führen uns den großartigen Aufschwung der deutschen Industrie der letzten dreißig Jahre eindrucksvoll vor Augen. Die Einweihung des Denkmals findet am 5. Juli statt. Die Feier wird sich zweifelsohne zu einem großen Volksfeste gestalten. Das Denkmal liegt in der Nähe des rebenumkränzten, sagenumwobenen Städtchens Dürkheim a. S., bekannt als Traubenkurort, Soolbad und klimatischer Luftkurort, in welchem schon weiland Kaiser Wilhelm I., als Prinz von Preußen mit seiner Gemahlin und Tochter, der Frau Großherzogin von Baden, Erholung suchte und fand. Der Besucher des Denkmals wird es nicht veräumen, sich an dem köstlichen Tropfen „Dürkheimer" zu laben, ehe er auf leicht ansteigenden Wegen, stets im Walde, den Aufstieg antritt. Blide auf die Ruine der Benediktinerabtei Limburg — imponantes Bauwerk von Kaiser Konrad II. dem Salier um 1030 zugleich mit dem Speyerer Dome errichtet — und die massige, bedeutende Ruine der Hartenburg, dem Stammschloße der Fürsten von Leiningen, ferner auf das liebliche Jägerthal, die Vorgebirge der Gaardt, gestalten den etwa 1 Stunde währenden Aufstieg zu einer äußerst lohnenden Gebirgs-Partie. Der Abstieg erfolgt am bequemsten an der Nordseite über den Weilach nach Dürkheim.

Die Anfschuld ist nicht, daß sie ewig lebe,  
Sie soll nur einen Tod erwerben,  
Der sie mit Glorie umgibt —  
Denn muß sie an der Liebe sterben.

# Fürs Haus.

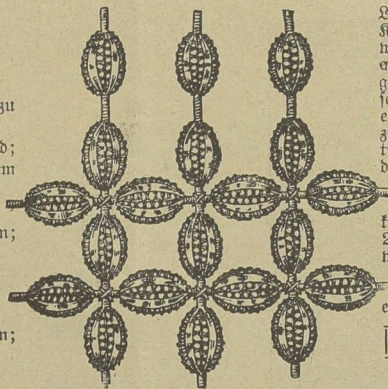
Von lieber Menschenkimm' ein Wort,  
Dem Armut keinen Klang verliehen:  
Es widerhallt im Herzen fort  
Als schönste aller Melodien.

## Sommerregen.

So warm und herrlich liegt die Welt,  
Der Himmel blau von Saum zu Saume,  
Das gold'ne Korn durchwogt das Feld;  
Es wächst und schwillt die Frucht am Baume;  
Die Lerche schweigt, die Biene nur Schwärmt blühenden Linden nur entgegen;  
Ein Brüten liegt auf der Natur:  
Das tut, sie reißt im Sommerregen.

Von Nebenanen überdacht,  
Schau'n wir hinaus, stillernst versunken;  
So wie die Welt von Sonnenpracht,  
Sind wir von halber Liebe trunken.  
Wir ruh'n so sicher uns im Arm,  
Kein Zweifel kann die Liebe regen,  
Sie ist so sonnig, voll und warm:  
Das tut, sie reißt im Sommerregen.

Wolfg. Müller von Königswinter.



Detail zum Schlüsselkorb und zur Staubtuchtafche: nachgemachte Schale gefüllt. Auch kann man, nachdem die kochende Milch vom Feuer genommen, die Eidotter vorsichtig hinzurühren und das zu Schaum geschlagene Eiweiß durchmischen. Es kann eine Sauce von Hagebutten, frischen Zwetschen, sowie jede andere Obstsaucce dazu gegeben werden.

**Creme mit bitteren Macronen.** 1 1/2 Liter Milch, 10 Eidotter, 1 gehäufte Eßlöffel feines Mehl, 125 Gramm Zucker und Zitronenschale, 2 walmußdicke frische Butter, 1/2 bis 1 Tasse Araç. Butter und Mehl läßt man heiß werden, bis letzteres braun wird, dann vom Feuer genommen, rührt man Milch, Eidotter, Gewürz und Zucker hinzu, schlägt es stark bis vorm Kochen, schüttelt es rasch in eine Schale und schlägt den Araç allgemach hinzu.

Lösung Leinwasser, das mit Zinkweiß, Kreide und Watyl gemischt ist, angestrichen wird. Sobald es trocken ist, gibt man eine andere Schichte aus Natronwasser-glas mit etwas Magnesia darauf und schließlich setzt man das Papier einige Tage einer Temperatur von 25 Grad aus. So zubereitete Plafate können lange der Feuchtigkeit ausgesetzt sein, ohne daß sich das darauf Geschriebene oder Gezeichnete ver-wischt.

**Mattenpulver.** 50 Gr. Patchouli-kraut, 25 Gramm Baldrianwurzel, 20 Gramm Kampfer, 25 Gramm Veilchen-wurzel. Jeder Bestandteil wird so fein als möglich zerstoßen, dann alle mit-einander vermischt und das Ganze mit etwas Patchouliöl parfümiert.

## Kinderpflege.

Wonach man ringt — das gelingt.

Man sollte die Kinder recht frühzeitig durch Bäder, kalte Abwaschungen und Ab-reibungen durch Schwimmen, Turnen, Spiele im Freien usw. möglichst zu kräf-tigen und abzuhärteten machen, damit sie etwas aushalten können und, falls sie er-kranken, die nötige Kraft besitzen, die Krank-heit auszuhalten.

## Arbeitskörbchen.

Fleiß gewinnt den Preis.

Schlüsselkorb und Staubtuchtafche mit Verzierung aus Medaillonbändchen. (Mit 3 Abb.) Das kleine Körbchen, das auch als Arbeitskorb benutzt werden kann, ist aus weisem Geslecht mit grünen Mand-streifen und bronzierten Kugelfüßen her-gestellt; es ist innen mit roter Seide ge-füttert. Die bordere Seite hat eine Ver-zierung in Dreiecksform aus cremefarbigen Medaillonbändchen. Dies Bändchen wird an den überkreuzungsstellen aneinander-gendigt und die fertige Form erhält eine Unterlage aus rotem Seidenstoff. Ein 5 Centimeter breites Atlasband bildet auf der anderen Seite und auf dem Bügel kleine Schleifen. Die Staubtuchtafche, aus Span geflochten, ist 14 Centimeter hoch, 17 Centimeter breit. Sie ist gleich-falls mit roter Seide gefüttert und erhält eine gleiche Garnitur wie das erste Körb-chen. Ein ausgeprägtes Atlasbändchen ist um den Garniturteil gesetzt.

## Fisch.

Das Fisch stellt man das Zimmer her,  
Als ob nicht darin gegessen wär!

**Weinsuppe mit Chokolade.** In 1/2 Liter Wasser und ebensoviel Wein läßt man 125 Gramm gute, feingeschlagene Choko-lade eine kurze Zeit kochen, bis sie zergerst, tut, falls sie nicht süß genug ist, noch Zucker daran. Hierzu gibt man Schneeflöschchen. Eiweiß wird zu Schnee geschlagen und dann mit einem Löffel auf die kochende, von dem Feuer zurückgesetzte Suppe gelegt und diese zugebeut. Nach einigen Minuten wird der Schnee mit einem Schaumlöffel behutsam abgenommen und auf einen Teller gelegt, die Suppe in die Terrine gegossen und der Schnee wieder daraufgelegt, mit Zucker und Zimt bestreut und zu Tisch gegeben.

**Gefüllte Kalbsfriskanbeug.** 6 Personen. Bereinigungszeit 2 Stunden. Man löst 1 1/2—2 Kilo Friskanbeug aus der Keule, klopft sie sehr wenig und schneidet mit einem spitzen Küchenmesser eine Öffnung in die Mitte. Da hinein streicht man eine Farce, die man aus feingehacktem Schweine-fleisch, einem Ei, Salz, Pfeffer, einem Löffel Wein, 5—6 entgräteten, feinge-hackten Sardellen und einigen Kapern nebst etwas geriebener Semmel bereitet hat. Dann brät man die Friskanbeug in steigen-der Butter auf beiden Seiten an, füllt hierauf eine Tasse aus 1/2 Maggi-Bouillon-kapsel durch Aufgießen von kochendem Wasser bereite Brühe, etwas zer-schnittener fetter Speck und Wurzelwert dazu, läßt die Friskanbeug darin weich dünsten, nimmt sie heraus, rührt die Sauce durch ein Sieb, kocht sie mit 1—2 Löffeln dicker saurer Sahne auf, würzt mit Salz und 6—8 Tropfen Maggis Suppen- und Speise-Würze und gießt sie über die warmgehaltenen Friskanbeug.

**Gewöhnliche Milchweife.** 1 1/2 Liter Milch, 2 gehäufte Eßlöffel Stärke, 1 walmußdicke Butter, 4 Eier, 2 Eßlöffel Zucker, eine kleine halbe Tasse Rosenwasser, oder 4 Stück bittere geriebene Mandeln oder Zimt. Dies alles wird unter stetem und starkem Rühren durchgekocht und in eine

## Probatum est!

Wer da abkühlt, sei genau,  
Staub macht alles grünlich — grau!

**Um Goldschrift von hohem Glanz auf Glas herzustellen,** wird die mit Kreide und Weingeist wohl gereinigte Glastafel mit einer heißen Auflösung von 2 1/4 Gramm Gelatine in 1/2 Liter reinem Regenwasser überstrichen und darauf Mattgold aufge-tragen. Ist diese Vergoldung trocken, so wird ein zweiter Anstrich mit derselben Lösung aufgetragen und ein zweites Gold-blatt aufgelegt. Auf die schon getrocknete Vergoldung wird die Schrift verkehrt mit Asphaltfirnis aufgeschrieben. Ist der-selbe nach einigen Stunden trocken, so wird die überflüssige Vergoldung abge-waschen und die stehengebliebene Schrift mit einer guten Lackfarbe gedeckt.

**Um Kleister vor dem Sauerwerden zu schützen,** setzt man 5 Gramm Vorsäure auf 1 Liter Kleister zu. Gegen das Verderben des Leimes empfiehlt sich die Auflösung von 10 Gramm Salzsäure in 1 Kilogramm Leinmasse.

**Kupfer und Messing tiefschwarz zu färben.** 100 Gramm kohlen-saures Kupferoxyd löst man in 750 Gramm Ammoniak und ver-dünnt diese Lösung dann mit destilliertem Wasser, worauf die gereinigten Gegenstände mittelst eines Messingdrahtes in die Flüssigkeit getaucht werden. Nach 2—3 Minuten nimmt man sie heraus, spült sie in reinem Wasser ab und trocknet sie in Sägespänen.

**Wasserfeste Plafate** erhält man, wenn das Papier mit einer



Schlüsselkorb und Staubtuchtafche mit Verzierung aus Medaillonbändchen. (Text siehe unter „Arbeitskörbchen“.)

# Humor und Rätsel.

Perier-Bild.



„Nanu, wo ist denn mein Kollege geblieben?“

Eine eigenartige Duellart hat man, wie ein russisches Blatt erzählt, in der Mandschurei gefunden. Da dort keine Duellpistolen vorhanden sind, aus gewöhnlichen zu schießen aber unpassend wäre, haben die Offiziere der Garnison Bizarra folgendes erdormen: Die Duellgegner lassen das Los entscheiden, wer „den Tod“ zieht, muß auf der ostchinesischen Bahn von Bizarra nach Charbin reisen. Kehrt er unversehrt zurück, ohne bei einer Katastrophe sein Leben gelassen zu haben, so ist er frei. Scheint ja recht vertrauenswürdig zu sein, die ostchinesische Bahn!

**Stimmt.** „Die Frau des Oberlehrers kommt mir etwas beschränkt vor, wie ist er eigentlich zu der gekommen?“ — „In Gesellschaften pflegte er ihren Gesang auf dem Klavier zu begleiten.“ — „So, dann hat er also die Gans beim Flügel erwischt.“

**Dankbar.** Herr: „Hier haben Sie etwas . . . und dann hätt' ich auch Arbeit.“ — Bettler: „Schön, ich werd' Ihnen einen herschicken.“

**Im Aufgeschäft.** „Sehen Sie mal, Fräulein, den Hut, den ich neulich meiner Frau gekauft habe, können wir doch so nicht behalten, der Vogel darauf ist gar zu klein. Können wir nicht einen größeren haben?“ — „Nein, mein Herr, das nicht, denn Frau Gemahlin hat schon den größten Vogel in der ganzen Stadt.“

**Warum in der Pfalz die Erde bebte hat.** In Lindau in der Pfalz hat man auf Anordnung des Gerichts 40 Fuder gepantfahnen „Wein“ laufen lassen. Davon soll die Mutter Erde „Wachgrünnen“ bekommen haben — und daher das Erdbeben in der Pfalz!

**Ein Feigling.** Braut (leise und vorwurfsvoll zum Bräutigam, dem auf dem Standesamt beim Unterschreiben der Urkunde die Hand etwas zittert): „Schäm' dich, Feig, und du willst zwei Feldzüge mitgemacht haben?“

**Erklärung.** „Papa, was ist ein Geschäft?“ — „Mein Kind, das ist das Geld anderer Leute!“

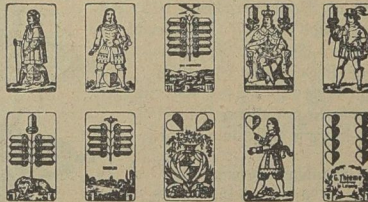
## Bildertext.

**Julius Mosens 100. Geburtstag.** (Bild s. S. 209.) Julius Mosens, der deutsche Dichter, wurde am 8. Juli 1803 als Sohn eines Schullehrers zu Marienhe in sächsischen Vogtland geboren, besuchte das Gymnasium zu Plauen, studierte seit 1822 in Jena die Rechte, reiste während seiner Studienzeit nach Italien und im Jahre 1834 ließ er sich als Advokat in Dresden nieder, wo er bald zu literarischem Ansehen gelangte. 1844 folgte er einem Ruf als Dramaturg an das Hoftheater zu Oldenburg. Leider ward hier seine Tätigkeit durch unheilbare Krankheit, die zuletzt in völlige Lähmung überging, unterbrochen. Mosens wurde nach 1850 pensioniert, blieb bei schwerem Siechtum geistig frisch und starb am 10. Oktober 1867. Als Dichter veruchte sich Mosens in allen Dichtungsarten und hat uns epische Gedichte, Novellen, Dramen, Romane und Gedichte hinterlassen. In den letzteren befindet sich ein vollständiger Zug, wie er denn auch durch diese am meisten im Volke bekannt ist, wir erinnern nur an „Die letzten Fejn vom vierten Regiment“, „Andreas Jefer“ und „Der Trompeter an der Rakabad“.

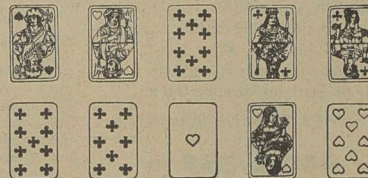
## Staufgabe.

(a b c d die vier Farben; A K; K König; D Dame, Ober; B Bube, Wenzel, Unter; V M H die drei Spieler.)  
V, der Vorhandspieler, verliert a-Handspiel auf folgende Karte:  
b, cB, a10, K, D, 9, 8; cA, D, 8.

### Deutsch.



### Französisch.



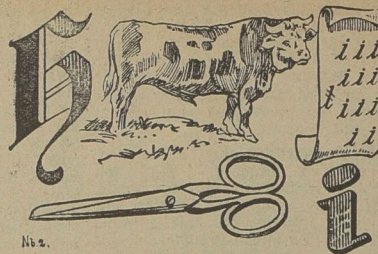
Die Gegentrümpe saßen gleichmäßig verteilt; M hatte 67 Augen in der Karte; im Stat lagen b7, d7. Die Gegner kommen auf 64. Wie saßen die Karten? Wie ging das Spiel?

## Ergänzungsrästel.

— i, u — — s, — — ch, — a — —

Statt der Striche sind Buchstaben zu setzen, so daß bekannte Hauptwörter entstehen. Sind die richtigen Wörter gefunden, ergeben die ergänzten Buchstaben eine Naturkraft.

## Rebus.



Nr. 2.

## Kreuzcharade.

- |   |   |                         |
|---|---|-------------------------|
| 1 | 2 | 1-2 bekannter Vogel.    |
|   |   | 3-4 Blumen.             |
|   |   | 1-4 Schmuck der Blumen. |
| 3 | 4 | 2-4 Hausgerät.          |
|   |   | 3-2 Gewand.             |

## Scherzrästel.

Getrennt hat mich's von dir getroffen,  
So seelenvoll und wunderbar,  
Deß ward entflammt ein süßes Hoffen,  
Daß dein mein Herz war ganz und gar.

Doch als ich's erst vereint gewonnen  
In dich, ward mir die Täuschung klar.  
Ich merkt', als meine Blut zerronnen,  
Gar schnell, daß ich — ein Eiel war.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. S., Hofbuchdruckerei, Eßthen, Anh. Verantw. Redakteur: Paul Schettler, Eßthen.

